

Berliner Tageblatt

Die unerwartet eingehende Manuskripte
bernehmen die Redaktion keine Verantwortung.

Chief-Redakteur: Richard Wolff in Berlin.
Stund- und Zeitungs-Verlag: Rudolf Wolff in Berlin.

und Handels-Zeitung

Der Zusammenbruch der polnischen Valuta.

Die Folgen des Korfanty-Aufstandes.

Der Plan einer Zwangsleihe. — Stimmung über das polnisch-rumänische Abkommen.

(Telegramm uneres Korrespondenten.)

Warschau, 4. Juli.

Unter dem Eindruck der durch den Wladimir herbeigeführten Katastrophe hat sich die polnische Reichstags-Versammlung in die Ferien gegangen, sondern hat sich zu weiteren Tagen entschlossen. Die Sitzung, die eigentlich die Session beenden sollte, war der gewöhnlichen Lage gewidmet und brachte längere Reden des Finanzministers und des Außenministers. Finanzminister Steczkowski hob als wichtigstes Element in der gegenwärtigen Situation hervor, daß das polnische Nationalvermögen gegen die Befürchtung eines staatlichen Bankrotts biete. Er bekräftigte sich nicht auf diese theoretische und für die Praxis nicht fernerreichliche Feststellung, sondern suchte aus Mittel und Wege zu zeigen, wie Polen aus der gegenwärtigen Krise seiner und den realen Zuständen Rechnung zu ziehen ansetzen und inneren und äußeren Kredit zu umgarnen, was daran erinnert wird, unterließ er nicht die Bemerkung, daß das letzte **letzte und rasche Einsetzen der polnischen Valuta mit dem Korfanty-Aufstande in Oberösterreich begonnen habe**. Was er an Mitteln zur Lösung der Notlage angab, steht noch im Stadium der Entwurfsarbeiten, vor allen Dingen größere Sparmaßnahmen in der Verwaltung, deren Ermöglicher Beamtenreichtum auch in der Finanzkommission

des Reichstags dieser Lage von allen Parteien ohne Unterschied bemängelt wurde. Weiter kündigte Steczkowski eine Reihe neuer scharfer Maßnahmen zur Unterdrückung jeglicher nicht dringender notwendiger Einführung an, und endlich will er als wesentliche Maßnahme in kurzer Frist dem Reichstag das Gesetz über die lange geplante, aber bisher immer aus Rücksicht auf die sehr starke Opposition zurückgestellt Zwangsleihe vorlegen. Mit dem Hinweis auf die „Organ des Epulantenentums“ zeigte Steczkowski zugleich den Punkt, an dem bisher alle auch schon von seinen Vorgängern verlassenen Sanierungsmaßnahmen gescheitert sind.

Außenminister Strumant benutzte die Sitzung und den Hinweis des Finanzministers auf den engen Zusammenhang zwischen Nationalität und Valutastand zu längeren Ausführungen, zu denen die Ratifikation des polnischen Abkommens mit Rumänien das nähere Thema abgab. Das rumänische Abkommen, das in den nächsten Tagen auch noch durch einen Handelsvertrag ergänzt werden soll, wurde bald nach dem Barier-Beschluss im Januar von Sapieha angeordnet und ist nunmehr bereitgestellt. Strumant hielt seinen Schwerpunkt darin, daß es der erste politische Vertrag ist, der zwischen Polen und den Bolschewiki vereinbarte Grenzlinie Polens anerkennt. Letztlich ist dieses Abkommen in wesentlichen ein militärisches Defensivbündnis beider Staaten gegen Rußland, das aber für Polen auch in der ukrainischen und sogar der östgalizischen Frage Wert haben kann; sofern eine etwaige östgalizische Don-Don-Politik-Verweigerung als ukrainische Vorkriegshandlung angesehen läßt, könnte damit ohne weiteres der ukrainische Vertrag in diesem Vertrage in Warschau eine feste Sicherung oder einer Umpolung neuer der Sicherung gegen bolschewistische Angriffe.

Salbwürstchen und Vereinspatrioten, die viele Fahnen mit sich herumtrugen, mannschaft wieder langen, zur österreichisch-ungarischen und zur russischen Wochtschaft zogen und abwechselnd: „Hoch Österreich!“ und „Hoch Rußland!“ schrien. Man bedachte: Rußland hatte sich noch gar nicht erklärt, noch gar nicht äußern können, und die deutsche Staatsleitung wollte den Konflikt „lokalisieren“, ihn auf ein österreichisch-polnisches Duell beschränken, und erklärte unabhänglich, daß an der Angelegenheit kein Dritter beteiligt sei. Während die Regierung dieser politischen Linie folgte, das Volk wieder einen Krieg mit Rußland, noch einen Zusammenstoß mit anderen Mächten wünschte, begann, als wenn alles, mit Ausnahme der Führer, genau konzentriert gewesen wäre, der patriotische Aufmarsch, und es wurde sojugal, „Stimmung“ gemacht. Später, als schon der „Kriegszustand“ verhängt wurde, leitete der jetzige deutsch-polnische Abgeordnete Reinhard Wunna, der Ständerat, solche Züge zum Reichsfinanzpalais und sprach Herrn v. Bethmann-Hollweg — sowohl dem Dank und Anerkennung, die am 26. Juli amtlich als „fines“ und „wunders“ und als „Nebel in der Hauptstadt des Deutschen Reiches“ bezeichnet wurden, so sorgfältig arrangiert? Herr v. Jagow, Polizeipräsident und schneidiger Hüter preussischer Ordnung, hatte immer Manifestationen verboten, das Wort geprägt, daß die Straße dem Reich gehörte, und seinen Befehl gegeben, auf dem einzuhalten. Nichts konnte in Berlin geschehen, wenn Herr v. Jagow es nicht dulden wollte, und nun wurden diese gänzlich überflüssigen, noch durch nichts berechtigten, politisch schädlichen Kriegspolizisten gestattet, die Räumlichkeiten bis zu den Wochtschaften vordringen, „Ein- und Zwedlores“ in den Wochtschaften vorbringen, „Ein- und Zwedlores“ werden polnisch erlaubt? Es wäre interessant zu erfahren, wie das alles möglich gewesen ist. Aber allerdings, Herr v. Jagow, der seine ironischen Einfälle für den Prozeß gewiß schon vorbereitet, wurde vermuthlich erklären, in den Ultimatumtagen sei in seinen Bereiche Merkwürdiges nicht vorgefallen und er jedenfalls wisse von nichts.

In dem Buche des ehemaligen Wochtschafters Freiherrn v. Schöner, das am vorigen Montag hier erwähnt wurde, liegen bittere Klagen darüber, daß die Kriegserklärung an Frankreich mit einer falschen Behauptung, mit der erfindenen Nachricht von den Plünderungen auf Nürnberg, begründet worden sei. An Trümmern und Mißverständnissen war diese Periode überreich. Man erinnert sich, daß am 30. Juli der „Lokal-Anzeiger“ zweifelslos in gutem Glauben und ohne irgendwies abhänglich sich einem arztlichen und dem Mobilisationsbefehl erschienen lieh. In Wahrheit wurde die Mobilisation erst am 1. August angedeutet, nachdem am 31. Juli der Jar die Mobilisierung der ganzen russischen Armee befohlen hatte, und die Getraideblattemlage wurde am 30. Juli festgestellt. Der russische Wochtschaftler in Berlin, Herr Ewerbejen, übermittelte die falsche Nachricht, daß Deutschland mobilisiert habe, telegraphisch der Petersburger Regierung und ein Widerrufstelegramm, das er hinterhergeschickt, existiert unterwegs anstehend eine Panne und soll nach Petersburg erst gelangt sein, als der russische Mobilisationsbefehl schon ergangen war. Am Barier-Glasklar wurden mehrere Mitteilungen des Herrn Wactow veröffentlicht, der als Berliner Korrespondent der offiziellen russischen Telegraphenagentur und in anderen Eigenschaften von dem Krieg zum Wochtschaftsleiter gehört hatte und jetzt behauptet, man habe in Berlin abgeschrieben das von ihm aufgegebenes zweite Telegramm zurückgehalten und es erst, nachdem das erste seine Wirkung getan hatte, nach Petersburg weitergeschickt. Wenn das belagen soll, daß die deutsche Regierung mit diesen dunklen Mitteln die kriegerische Peters-

burger Entscheidung provoziert habe, so wäre das eine ganz unbillige Verleumdung, denn gerade am 30. Juli, als die Geschichte spielte, war die deutsche Staatsleitung am eifrigsten bemüht, das drohende Unheil zu bannen. Welche Bedeutung aber auch Herr v. Bethmann-Hollweg und das Auswärtige Amt dem Zwischenfall beizulegen, geht aus den Akten hinreichend hervor. Wie mir im Auswärtigen Amt gesagt wurde, sind die Äußerungen in das Polnische gesagt worden, daß der russische Wochtschaftler Ewerbejen die falsche Nachricht an Deutschland mobilisiert, nach Petersburg gemeldet hat, ohne sich von der Richtigkeit zu versichern, berichtete am 31. Juli der bayerische Gesandte in Berlin, Graf Verchenfeld. Man nehme an, fügte er hinzu, daß Graf Ewerbejen nachgeschickte Dementi ist ungenügend gewesen, weil der Wochtschaftler sich nicht hätte entschließen können, seinen Fehler nicht einzugehen. Es ist erklärt worden, das vorliegende Gerücht ist insofern eines Scheiterns auf die Straße gelangt. Der Herr v. Jagow, der Polizeipräsident, der auch über die politische Polizei gebot, hat nie mit diesen Mythen verfahren? Hat er auch nie aufzuklären versucht, wann das zweite Telegramm des Herrn Ewerbejen aufgegeben und wann es weitergeleitet worden ist? Das war doch ein Feld für ihn. Nur nebenbei, da gerade von Gerüchtläutern die Rede mag, um eine im englischen Klubdach enthaltene Aufschaltung zu widerlegen, bemerkt werden, daß jenes Gerücht das „Berliner Tageblatt“, das am Abend des 4. August zuerst die englische Kriegserklärung mitteilte, mit amtlicher Genehmigung erschien. Der hohe Beamte, der seine Zustimmung gab, war mit Recht der Meinung, daß sich eine Kriegserklärung Englands ja doch nicht vertragen lässe, und wenn sich dem Entschließen der drei britischen Wochtschaftsgebäude eignete, so konnte auch das nur geschehen, weil die sonst so unflüchtig und energisch verworbene Polizei gänzlich unsichtbar blieb.

Herr v. Jagow ist ein Gegner, dem man, in einem stillen Herzenswinkel, immer eine gewisse Sympathie bewahrt. Er ist eine Figur aus der Zeit, wo die Randritterburgen niedergelegt werden mußten, aber er ist eine Figur. Er lebt es, die Zukunftsarbeit auf sich zu lenken, von sich reden zu machen, aber seine Courage ist nicht geteilt, und seine kühne Hofenanne ist immerhin sehr viel wichtiger als die durchschmittliche Hofenkreuzerei. Wenn er nach der Revolution die passende Anstellung in der Industrie oder anderswo, die er damals durch ein Interat nicht, gefunden hätte, würde ihm vielleicht die Ruhe zum Kompott geblieben haben, und er würde nicht ein kurzlebiger Kampfmilitär geworden sein. Gledig man ihm also durchaus nichts Böses wünschen möchte, kann man nicht fortwährend, daß er mitgeholfen hat, das gerade sich erholende Land in neue Verwirrung zu stürzen, und man muß auch, schon der historischen Wahrheit wegen, feststellen, daß er, der Wächter der Ruhe, vor dem Kriege ein Witzpunkt der Anruhe gewesen ist. Er ist während der Andern-Wäre an den Zellen unglücklicher, vonstehender Schlichtungswärmer als dem Lande beizulegen, was hätte hier, an dieser Stelle, Ruhm und schändliche Ähren über die Schuld am Kriege gebracht. Das kann nichts an der Ueberzeugung ändern, daß auch er, mit Palokologe, Delafé, Javoski und anderen Gebogel, lauern auf den Zweigen lag. Als die unterirdischen Götter alle zusammen den Vulkan genug geistigt und sein bedrohend jeden Rettungsbog verbaut hatten, Irrende, Leben und Fruchtbarkeit, Vernunft und menschlichen Gemüthen vernichtet, unaufrichtigem die Rana hervor, Am Uebertragung der schrecklichen Blut kranken Nordwille und Nervenschof.

T. W. Der Prozeß gegen den General Stenger und den Major Grunius dauert noch fort. Die Uble, besonders im Gubner-Prozeß, emporgediehene Sitten, von außen her in ein Gerichtsverfahren hineinzureden, muß mit vielen anderen Unflüchten abgehandelt werden, und solange über die angeklagten Offiziere verhandelt wird, besteht für die Gabelle Angelegenheit. Man darf und muß indessen fragen, warum nicht schon früher, unter dem falscherlichen Regime, zur Aufklärung dieser furchtbaren Anflagen, mögen sie nun wahr oder falsch sein, das Nötige geschah. Man darf fragen, ob wirklich erst die demütigende Forderung des Auslandes kommen mußte und warum die Oberste Heeresleitung und die Militärwies sie genau wußten, in der ganzen Gubnerpresse und in den unheimlichen Blättern sich ausbreitete und dann Jahre hindurch ein aufschuldigtes Migrationsmittel war. Zusammen mit den Berichten über Grisehungen in Belgien, über die Zerstörung der Kaisertrale von Rheims, über die angebliche Ermordung von Perlonen, die sich nach der Zerstörung ihres Schicksals retten wollten, und zusammen mit ähnlichen Behauptungen hat im moralischen Feldzuge gegen Deutschland die Affäre Stenger eine besondere Rolle gespielt. Sie wurde dem Publikum der ganzen Welt beim Morgenfeste und beim Abendessen dargezählt. Es wurde dabei gern daran erinnert, daß Wilhelm II. bei der Einschiffung der deutschen Truppen nach China gesagt hätte: „Wochen wird nicht gehen, die Befehle werden nicht gemacht! Wie vor tausend Jahren die Sonnen unter ihrem König Egel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Ueberlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf tausend Jahre in einer Weiße betäubt werden, das niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch noch irgend anzuweisen!“ Wodurch Stenger wurde als das nationale Gegenbild solchen hohen Geistes hingestellt. Wichtig, verzerrend und mit dem klaren Ziel, die Empörung der gestellten Wöler aufzuschälen, wurden die Anschuldigungen, auf denen diese Affäre beruhte, als ein Beweis dafür ausgegeben, daß das ganze deutsche Heer die ihm erteilten Befehle befolgt und ein Heer von Hunnen sei. Demnach sind diese Fragen: Warum kommt auch, wenn die Gubner, daß die Wochtschaft durch rechtzeitige Unterdrückung des Falles, durch Wölerlegung oder Befragung hätte erstickt werden müssen, erst hinterher? Warum hat ihr, denen die enorme Schädigung des deutschen Ansehens so deutlich vor Augen kam, nicht zu ähnlichen Maßnahmen gedrängt? Wieso ist die Heeresleitung Bemühungen gar nicht gefehlt. Gewiß ist die Heeresleitung demnach und bei ähnlichen Gelegenheiten von vielen Seiten erludt worden, das Nötige zu tun. Da solche Dinge auf dem Zeitungspapier höchstens allgemein und andeutend, und auch dann nur unter ewiger Verbotsgelahr, behandelt werden konnten, habe ich, wie schon einmal erwähnt wurde, gleich nach dem ersten Aufbruch eines durch die Welt folgenden Entschuldigens die erreichbare militärische Stelle besichtig auf die Notwendigkeit aufsehender Zurückkunft aufmerksam gemacht. Nach längerer Zeit hat der zuständige Offizier, der nur als Liebesmilitär hätte dienen können, geantwortet, die Angelegenheit könne nicht weiter verfolgt werden, denn General Stenger sei krank. Wenn man Herrn v. Bethmann-Hollweg von diesen und anderen Dingen erzählt und ihm sagt, daß nur einwandfreie Prüfung und Veröffentlichung der Ergebnisse die Streifenkampagne durchzuführen könnte, erwiderte er, die militärische Mentalität ließe eine öffentliche Preisgabe, eine Bekanntmachung von Vergehen und Befragung, schwerlich zu. Und hier, nicht in den Einzelheiten, liegt der „Militarismus“, liegt die große Schuld. Kampfvoller, Herzensschmerz, Brutalität und Bestialität gehören zur Kriegspolizei. In Frankreich beschäftigt man sich gewöhnlich mit einigen Offizieren, die nach der Schlacht ihre eigenen tapfersten Soldaten wegen angeblicher Freigebigkeit führten, und mit dem Bürgermeister eines Dorfes, der aus Frankreich von den anrückenden Deutschen, und um nicht feindlich von den vernünftigen Anwesen den Fluß warf und ertrinken ließ. Militärisch und unendlich kurzschichtig, verbildeten Kasinogebirnen entpuffen war die Idee, das Militär müsse vom Zivilvolk durch die Mauer und einen eigenen Gebirgepfennig getrennt, unsichtbar dem „Anberufenen“ sein. Weil dieser hoheitsvolle Ueberlegenheitslaube herrschte und diese besondere Gehr unter hermetischen Verschluss hielt, wurde die besondere menschliche Menschheit kein Fehler zugegeben werden, und wenn sie einen Frieden bemerkt hatte, wurde ein Orden darüberhängt.